



Großes Theater:
Den Habima-
Platz in Tel Aviv
funktionieren die
vielen Familien
oft zum Spiel-
platz um – mit
dem National-
theater als Kulisse

Das Leben hinter den Zahlen



Kinder bekommt eine israelische Frau im Schnitt. Das ist Rekord in der westlichen Welt. Woher kommt der Kult ums Kind?

Text
ALEXANDRA ROJKOV

Fotos
BERT HEINZLMEIER



**So viel Kind
muss sein:
Firmengründerin
Liat bringt
zwischen Früh-
stück und Start-
Up ihre drei Kin-
der Naomi
(links), Daniel
und Abigail zur
Schule**

Im Land, in dem Milch und Honig fließen, fließt heute eines nicht: der Verkehr. Vor der Schule stauen sich an diesem Morgen die Autos, rücken im Schrittempo an das Gebäude heran. Liat Mordechechay Hertanu, drei Kinder auf dem Rücksitz, drei Schulranzen gestapelt auf dem Beifahrersitz, bleibt trotzdem ruhig. Wer soll sich über stockenden Verkehr ärgern, in einem Land, in dem regelmäßig Krieg herrscht?

E

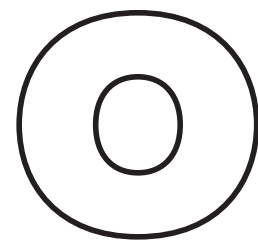
Es ist ein sonniger Morgen in Ganei Tikva, einem kleinen Ort in Israel, unweit der Küstenmetropole Tel Aviv. Wie fast jeden Tag bringt Liat ihre drei Kinder zur Schule. Dass sie dabei kurz im Stau steht, liegt vor allem an der Zahl der Kinder, die hier aus den Autos steigen. Ein Kind wäre schnell herausgehüpft – doch aus den meisten Wagen springen zwei, drei oder sogar vier. Das dauert, doch niemand stört sich daran. So wie sich in Israel nie jemand an Kindern stört.

Israel ist bekannt für seine religiösen Stätten, für die Jerusalemer Altstadt und die Verkündigungskirche in Nazareth – und für den Nahostkonflikt. Der jüdische Staat wurde 1948 gegründet, seitdem brodeln die Regionen, ist Schauplatz von Kriegen, Kämpfen und Terroranschlägen. Trotzdem hat es Israel zu Wohlstand gebracht: Den Vereinten Nationen zufolge zählt das Land zu den zwanzig fortschrittlichsten der Welt. Und noch eine Statistik ist verwunderlich:

Überall sonst sinkt die Geburtenrate mit steigender Wirtschaftskraft: Je reicher ein Land, desto weniger Kinder. Nicht in Israel: Hier bekommen Frauen sogar immer mehr Nachwuchs. 3,1 Kinder hat eine Frau hier laut Statistik – in Deutschland sind es nur 1,5. Damit hat Israel die höchste Geburtenrate der westlichen Welt. Trotz Reichtum und Dauerkonflikt. Woran liegt das?

Als Liat die Kinder zur Schule fährt, ist sie schon knapp zwei Stunden auf den Beinen. Der Morgen beginnt für die Familie früh. Um 6.30 Uhr wecken ihr Mann Gilad und sie die Kinder: den zehnjährigen Daniel, die achtjährige Abigail und Naomi, sechs. Am Frühstückstisch rührt sich Abigail Schokopulver in die Milch, während Gilad Brot für Daniels Frühstück toastet. „Sind eure Hausaufgaben gemacht? Schul-

ranzen gepackt?“, ruft Liat zum Frühstückstisch herüber. Abigail und Daniel nicken. Trotzdem überprüft die 39-Jährige die Hefte der drei, geht drei Stundenpläne durch. Gibt drei Abschiedsküsse, bevor die Kinder im Schulgebäude verschwinden.



Ob zwei Kinder auch genügen oder gar nur eins – diese Frage haben sich Liat und Gilad nie gestellt. „Jeder in Israel hat drei oder vier“, sagt Liat. „Niemand denkt daran, nach zweien aufzuhören.“ Liat ist inzwischen in ihrer Firma angekommen, die sie mit ihrem Mann gegründet hat. Israel ist bekannt für seine High-Tech-Branche, und Familie Mordechay Hertanu ist Teil davon. 2013 erfand das Paar „24me“, eine App, die Nutzern hilft, ihr Leben zu organisieren. Seitdem arbeiten die beiden Gründer in Vollzeit. In ihrem Konferenzraum erklärt Liat, wie Is-

Liat und ihr Mann Gilad teilen sich die Arbeit in ihrer Firma (rechts) und auch die in der Familie. Ohne Hilfe von Oma (unten) und Freunden ginge es jedoch nicht



Israel liebt seine Kinder. Wenn eine Mutter im Supermarkt schnell etwas besorgen muss, passen Fremde kurz auf die Kleinen auf





Schwanger mit 40 – für Anat und Noam fühlt sich das rund an, ist in Israel aber außergewöhnlich

Der Druck, in jungen Jahren viele Kinder zu bekommen, ist groß. Wer nur zwei hat, muss sich rechtfertigen

rael es schafft, wirtschaftlichen Erfolg mit Kinderreichtum zu vereinbaren. „Der Schlüssel ist unser Netzwerk. Jeder Israeli kann sich auf viele Menschen stützen.“ Dazu zählen die Großeltern, die häufig in der Nähe leben und sich mehrfach pro Woche um die Kinder kümmern, aber auch Nachbarn passen schon mal auf. „Wir Juden haben ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl“, sagt Liat. Das gehe so weit, dass sie im Supermarkt manchmal Fremde bitte, ein Auge auf ihre Kinder zu werfen, während sie im nächsten Gang etwas holt. „Das Band, das wir haben, gibt uns Sicherheit.“ Es ist, als habe jeder Israeli zwei Familien. Die eigene – und die jüdische Bevölkerung von 6,5 Millionen, vereint durch den Konflikt mit den muslimischen Nachbarn.

Beide Familien zu pflegen gehört zum israelischen Selbstverständnis. Selbst junge Israelis verbringen ihren Freitagabend oft beim Sabbatessen mit der Familie. Seine Eltern nur an Feiertagen zu sehen wie bei uns üblich, ist für viele Israelis undenkbar. In einer unsicheren Region ist die Familie wie ein Sicherheitsnetz, das sich mit jeder Generation neu aufspannt. Je mehr Menschen es halten, desto besser.

Als Nation ist der Zusammenhalt ebenfalls enorm. Jeder tote Soldat, jedes Terror-

opfer wird betrauert, als sei ein Angehöriger gestorben. Das hat auch historische Gründe. Während des Holocaust wurden sechs Millionen Juden ermordet, das jüdische Volk beinahe halbiert. Deshalb sind viele Kinder in Israel keine Belastung – sondern ein Symbol des Überlebens und des Stolzes.

D

Die Folge kann man jeden Tag beobachten. Viele Mütter in den Straßen halten nicht ein, sondern mehrere Kinder an den Händen. Wenn im Café ein Baby weint, verzieht kein Gast eine Miene. Spielplätze füllen sich in den frühen Abendstunden mit Kindern, Eltern und Großeltern. Spielzeug und belegte Brote werden selbstverständlich geteilt, ganz gleich, ob die Eltern sich lange kennen oder zum ersten Mal begegnen. Kinder sind in der Öffentlichkeit selbstverständlich und gelten als Bereicherung.

Doch der Kinderreichtum hat auch Schattenseiten. „Mutterschaft ist in Israel

heilig“, sagt Orna Donath. Die 41-Jährige Soziologin wurde 2015 international bekannt durch ihre Studie „Regretting Motherhood“, in der israelische Frauen bedauerten, Kinder bekommen zu haben. In Israel, sagt Donath, sei der Wunsch nach vielen Kindern in sozialen Druck umgeschlagen. Weil die Gesellschaft sehr offener sei, werde man ständig nach seinen Kindern gefragt – und müsse sich selbst vor Fremden für ihre Anzahl rechtfertigen. „Mit zwei Kindern erfüllt man nicht die Norm“, sagt Donath. „Wer nur ein Kind hat, wird sogar behandelt, als schade er seinem Sohn oder seiner Tochter.“ Über die Kosten der hohen Kinderzahl, die finanziellen und die emotionalen, wird kaum gesprochen.

Die Rahmenbedingungen für Eltern in Israel sind schlechter als in Deutschland. Der Mutterschutz beträgt nur 15 Wochen, Betreuung kostet im Schnitt mehrere hundert Euro im Monat. Gleichzeitig ist das Leben in Israel teuer. In vielen Familien müssten beide Eltern voll arbeiten, sagt Donath. Und trotzdem sei es oft schwer, so viele Kinder zu unterhalten.

„Ich denke, dass viele Familien gerade so über die Runden kommen“, sagt Anat Rotstein. Die 40-Jährige hat sich auf ihr Kunstledersofa im Wohnzimmer gesetzt – das

Stehen fällt ihr schwer. Denn Anat ist im neunten Monat schwanger. Sie erwartet das Kind zwei Wochen nach unserem Treffen.



Anat ist eine untypische Israelin: Anders als die meisten hat sie viele Jahre gewartet, bevor sie heiraten und Kinder kriegen wollte. Sie arbeitete als Computerspezialistin, kaufte eine Wohnung, reiste nach Thailand. Wollte Zeit für sich haben, bevor sie ihr Leben der Familie widmet.

Das Heiratsalter für Frauen liegt im Schnitt bei 26 Jahren, mit 28 bekommen die meisten ihr erstes Kind. Anat dagegen war schon 38, als sie ihren Mann Noam kennenlernte. Und anders als viele Israelis wollen sie und Noam höchstens zwei Kinder. „Kann man Vollzeit arbeiten und drei oder vier Kindern genug Aufmerksamkeit schenken?“, fragt Anat. „Ich denke nicht.“ Sie kenne Familien, in denen Kredite aufgenommen würden, um die Kinder zu finanzieren. Andere Paare lebten bei ihren Eltern, um Miete zu sparen. „Der Druck, viele Kinder zu bekommen, ist sehr hoch“, sagt Anat.

Das hat auch politische Gründe. In Israel leben nicht nur Juden, sondern auch etwa 25 Prozent Muslime und Christen. Seit Jahrzehnten warnen israelische Politiker davor, dass diese Zahl steigen und die Idee eines jüdischen Staates untergraben könnte. Und noch eine Gruppe bekommt in Israel außergewöhnlich viele Kinder: religiöse Israelis, sogenannte Ultra-Orthodoxe. Sie sehen es als ihre göttliche Pflicht, das jüdische Volk zu mehren, weshalb sie oft sechs, acht oder zehn Kinder bekommen. Gleichzeitig arbeiten viele Ultra-Orthodoxe nicht, sondern widmen sich ausschließlich dem Thora-Studium und leben von staatlicher Hilfe. Dem Armeedienst, wie ihn alle anderen Männer und Frauen leisten müssen, verweigern sie sich bisher. Es liegt also im Interesse der israelischen Politik, dass säkulare, jüdische Frauen wie Liat Mordechay Hertanu oder Anat Rotstein viele Kinder bekommen. Nur so können der Staat, sein Sozial- und Wirtschaftssystem, langfristig funktionieren. Weil Kinder der Gesellschaft so wichtig sind, haben Israelis, die keine bekommen können, Anspruch auf künstliche

„Mutterschaft ist in Israel heilig“: Soziologin Orna Donath kritisiert den Zwang zum Kinderkriegen



Befruchtung. Die Krankenkassen übernehmen die Kosten für zwei Kinder, die durch In-Vitro-Fertilisation entstehen – ganz gleich, wie viele Versuche es braucht. In Deutschland bezahlen die Kassen nur 50 Prozent der Behandlung, und das auch nur für drei Zyklen.

Auch Anat und Noam schafften es nicht, auf natürlichem Weg ein Kind zu zeugen und entschieden sich für eine künstliche Befruchtung. Der erste Versuch schlug fehl, doch Anfang 2017 zeigte Anats Test endlich an: schwanger. Nun ist es bald soweit, der gepackte Krankenhauskoffer steht schon bereit. Anat und Noam haben eine Wickelkommode und einen Teddy für das Kind gekauft. Es soll ein Junge werden.

Reproduktionsmediziner Shai Elizur in der Klinik von Assuta, wo jährlich 4000 Paare Hilfe suchen



In Israel werden inzwischen vier Prozent der Kinder durch Techniken der Reproduktionsmedizin gezeugt. Anders als in Deutschland gilt die staatliche Förderung nicht nur für Verheiratete, auch Alleinstehenden oder homosexuellen Paaren wird die Behandlung finanziert. „Jedes Jahr steigt die Zahl der Menschen, die zu uns kommen“, sagt Dr. Shay Elizur, leitender Arzt von Assuta, jener Klinik, in der Anat und Noam sich behandeln ließen. Einige Frauen durchlaufen ein halbes Dutzend Versuche, bevor sie schwanger werden – alle vom Staat bezahlt.

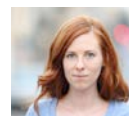
Was der Staat hingegen nicht bezahlt, ist eine lange Elternzeit. 15 Wochen wird Anat von ihrer Firma freigestellt. Sie will unentgeltlich um acht weitere Wochen verlängern – danach kommt das Kind in eine Krippe. Trotz zwei gut bezahlter Jobs wird es finanziell nicht leicht für das Paar. „Wir werden uns einschränken müssen“, sagt Anat.

Auch Liat und Gilad Hertenu zahlen einen Preis dafür, drei Kinder und eine eigene Firma haben. Zwei Mal pro Woche kümmert sich Gilads Mutter nachmittags um die Kinder, die anderen drei Nachmittage teilen sich Liat und Gilad, ab und zu helfen auch Freunde oder Nachbarn. Manchmal sehen Gilad und Liat die Kinder nur abends. Und wenn die drei schlafen, arbeitet das Start-Up-Ehepaar oft am Esstisch weiter.

„Wir sind manchmal sehr, sehr müde“, sagt Gilad. Doch wenn sie am Abendbrotstisch sitzen und Daniel, Abigail und Naomi von ihrem Tag erzählen, ist die Mühe vergessen. „Sie sind wie ein perfektes Orchester“, sagt Liat. „Ein Leben mit nur zwei Kindern kann ich mir nicht vorstellen.“ Am liebsten hätte sie sogar ein viertes. Gilad zögert noch.



Vor Kurzem wurde Elai, der Sohn von Anat und Noam geboren. Ihr zweites Kind wollen sie bald bekommen. Der Arzt hat gesagt, sie müssten sich beeilen.



ALEXANDRA ROJKOV, 29, wurde in Israel häufig mit einem Sprichwort bedacht: „Bald auch für dich!“ Niemand kam auf den Gedanken, sie zu fragen, ob sie überhaupt jemals Kinder haben will